

Die Glasindustrie im Jahre 1916.

Von Kommerzialrat Julius Reich.

Die Glasindustrie stand im abgelaufenen Jahre voll unter der Wirkung der Kriegsverhältnisse. Die Arbeiterfrage bildete während des ganzen Jahres das schwierigste Problem für die Glasfabriken, das sich nur zu oft als unlösbar erwies. Ein beträchtlicher Teil der Fabriken mußte den schon im Vorjahre eingestellten Betrieb auch im heurigen geschlossen halten, andere hielten ihn mit unzureichender Besetzung aufrecht, was die Fabrikation sehr erschwerte und sie unrationell gestaltete. Die gleiche Sorge wie der ständige Arbeitermangel bereitete den Fabriken die Beschaffung des nötigen Brennstoffes. Geradezu kritisch gestaltete sich die Situation von Oktober ab; die Kohlenzufuhr versagte vollständig, es trat ein Waagonmangel in bisher nie beobachtetem Ausmaße ein, der alle Versorgungspläne über den Haufen warf. Große Etablissements mußten den Betrieb infolge der Kohlenkatastrophe ganz einstellen, andere waren zu einschneidenden Reduktionen genötigt. Auch für die Zufuhr der Materialien machte sich der Waagonmangel sehr fühlbar, ebenso für die Abfuhr der fertigen Waren. Die ganze Fabrikation stand im Zeichen der Transportschwierigkeiten, deren Beseitigung sich sehr mühevoll gestaltete und oft unmöglich erwies, da die Glashütten sowohl für ihre Rohmaterialien wie für ihre fertigen Produkte ganz bedeutende Mengen von Transportmitteln benötigen. Auch die Beschaffung der Lebensmittel für die Arbeiterschaft bildete eine schwere Sorge für die Fabrikanten. Die Preise der Rohmaterialien hielten ihre steigende Richtung auch weiter ein. Potasche, die vor dem Kriege bei 30 Kronen wertete, stieg auf mehr als 80 Kronen, ebenso erhöhten sich Soda, Glaubersalz usw. Wesentlich verteuerte sich auch die Endabpackung, die keinen unwesentlichen Faktor der Produktionskosten bildet; Stroh, Holz, Wolle, Kistenmaterial erreichten ein Vielfaches der Friedenspreise.

Durch die vielen Erschwernisse, unter denen die Industrie zu leiden hatte, verringerten sich naturgemäß die erzeugten Mengen, so daß in den meisten Artikeln Knappheit herrschte, besonders in den gewöhnlichen Stapelartikeln, ordinärem Hohlglas, ordinären Beleuchtungsartikeln usw., während im besseren Genre, wie Schleißglas, besseren Beleuchtungsartikeln, dekoriertem Glas, der Absatz zu wünschen übrig ließ. In letzterem erzielte mitten im Kriege die hochentwickelte böhmische Glasindustrie größere Erfolge mit ihren Ausstellungen im Deutschen Reiche. In Berlin, Magdeburg, Altona und anderen Städten fanden die ausgestellten Objekte vollen Beifall, der auch zu mannigfachen Bestellungen führte, wenn letztere auch, dem Charakter dieser Kunstausstellungen entsprechend, mehr Detailaufträge betreffen. Recht unangünstig gestaltete sich die Lage der Preßglasfabriken, da durch die Einschränkung des Bier- und Weinverbrauches der Absatz an gegossenem Trinkgeschirr bedeutend zurückging.

Der Krieg mit Rumänien brachte für den Konsum der ordinären Artikel insofern eine Erleichterung, als jene Waren, die für Rumänien bestimmt waren, nun für das Inland frei wurden. Es hatte sich nach Rumänien ein starker Export entwickelt, in dem zum erstenmal auch annehmbare Preise erzielt wurden, da die rumänischen Glasfabriken ihren Betrieb fast vollständig eingestellt hatten. Durch den Krieg gelangte dieser Export zum Stillstand, ebenso konnten auch nach Bulgarien die vorliegenden Aufträge nicht zur Ausführung gelangen, so daß für den inländischen Verbrauch mehr Ware zur Verfügung stand. Der Export nach Deutschland und dem neutralen Ausland war befriedigend und stärker als im Vorjahre, der überseeische wurde durch die Seegewalt Englands auch im laufenden Jahre vollständig lahmgelegt.

Infolge der fortwährend wachsenden Produktionskosten schlugen auch die Glaspreise eine aufsteigende Richtung ein und waren zum Jahresluß beträchtlich höher wie im Vorjahre. Sie haben jedoch damit bei vielen Artikeln nicht jenen Stand überschritten, den sie vor einer Reihe von Jahren hatten. Die ganze Kunst des Glasverkaufes bestand in den letzten Friedensjahren in fortgesetzt billigeren Preisangeboten, die dazu führten, daß ein großer Teil der Glasfabriken mit Verlust arbeitete. Die jetzige Preishaltung macht diesen ungesunden Verhältnissen, die den Bestand insbesondere der Hohlglasindustrie bedrohten, ein Ende, gestaltet aber die Lage der Hohlglasfabriken nicht allzu günstig, da die Betriebseinschränkungen zu einschneidender Natur sind. Auch während des Krieges ruhte der technische Fortschritt nicht. Insbesondere in der Fensterglasbranche machte der mechanische Betrieb einen starken Schritt nach vorwärts; ein großes Unternehmen ist bereits auf maschinellen Betrieb eingerichtet, zwei weitere größere Anlagen nach dem System des Belgiers Fourcault sind in der Fertigstellung begriffen.

Die Glasindustrie ist nach wie vor eine Friedensindustrie, die zu ihrer Entfaltung des Völkerfriedens bedarf. Die Kriegskonjunktur ist für sie nicht von jener Wirkung wie für viele andere Industrien, die durch dieselbe mächtig gehoben wurden; eine Friedenskonjunktur, in der sie mit ihrem vollen Betrieb außer ihren jetzt engbegrenzten Absatzgebieten wieder den Export in die ganze Welt aufnehmen könnte, würde eine ganz andere Bedeutung für sie haben.